**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 38 (1934-1935)
**Heft:** 20

**Artikel:** "Mann über Bord" : Erzählung
**Autor:** Stanjukowitsch / D.F.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671144

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 22.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

panerinnen. Aber das trifft nicht zu. Zwischen dem japanischen Kimono und der chinesischen Frauenkleidung besteht nicht die geringste Ähnlichkeit. Der japanische Kimono ist kragenlos und hat lange, weite Ärmel, ähnlich wie unsere Bademäntel, während unsere Kleider immer einen Kragen haben und in der Form langer Röcke gearbeitet sind. Die Röcke sind unten rechts und links geschlitzt, damit man nicht beim Gehen behindert ist. Der Schlitz ist je nach dem Geschmack der Trägerin verschieden hoch. Das ist heute die üblichste Art der Kleidung, die wir auch während aller Jahreszeiten tragen. Für den Alltag sind kürzere Kleider praktischer, aber wenn wir eine Gesellschaft besuchen oder am Abend ausgehen, dann tragen wir immer die langen Röcke. Auch wählen wir für den Abend Kleider in lebhaften Farben und in schönen Mustern. Manche Frauen ziehen bei kühlem Wetter lange Ärmel vor, aber im Sommer haben alle kurze Ärmel. Was unsere Abendkleidung anlangt, so gilt es, wie schon gesagt, für passend, lange Kleider zu tragen. Es gibt auch mondänere Frauen, die gerne besonders für den Abend bestimmte Toiletten tragen. Diese Kleider werden von unseren Schneidern entworfen. Sie haben eine gewisse Ähnlichkeit mit den europäischen Moden, behalten aber gewöhnlich den Kragen bei, für den wir eine ganz besondere Vorliebe haben. Hüte sind bei uns nicht beliebt und werden nur von älteren Frauen im Winter zum Ausgehen getragen. Aber wir haben für die verschiedenen Jahreszeiten Mäntel, die wir über den Kleidern tragen. Sie sind kürzer als unsere Kleider und haben immer lange Ärmel. Was unsere Fußbekleidung betrifft, so tragen wir zu Hause selbstverfertigte Schuhe mit weichen Ledersohlen. Sie sind leicht und bequem. Wenn wir ausgehen, tragen wir Lederschuhe mit hohen oder niedrigen Absätzen.

Kurz, wir Chinesinnen sind auch im europäischen Sinne moderne Frauen geworden und nehmen an allen Fragen der Weltkultur von heute den lebhaftesten Anteil.

## „Mann über Bord“.

Erzählung von Stanjukowitsch. Übersetzt von O. F.

Die Hitze eines tropischen Nachmittags war im Abnehmen, langsam senkte sich die Sonne dem Horizont zu. Von sachtem Wind getrieben, glitt unsere Korvette lautlos über den Atlantischen Ozean; einsam und öde um uns herum, kein Segel, keine Rauchwolke ließen sich blicken, — überall stand einzig die einförmige, uferlose Wasserfläche vor Augen, die leicht bewegt, ein leises, geheimnisvolles Rauschen vernehmen ließ, und die im geschlossenen Kreis wie eingerandet erschien von der über ihr gewölbten, durchsichtig wirkenden, blauen Himmelskuppel.

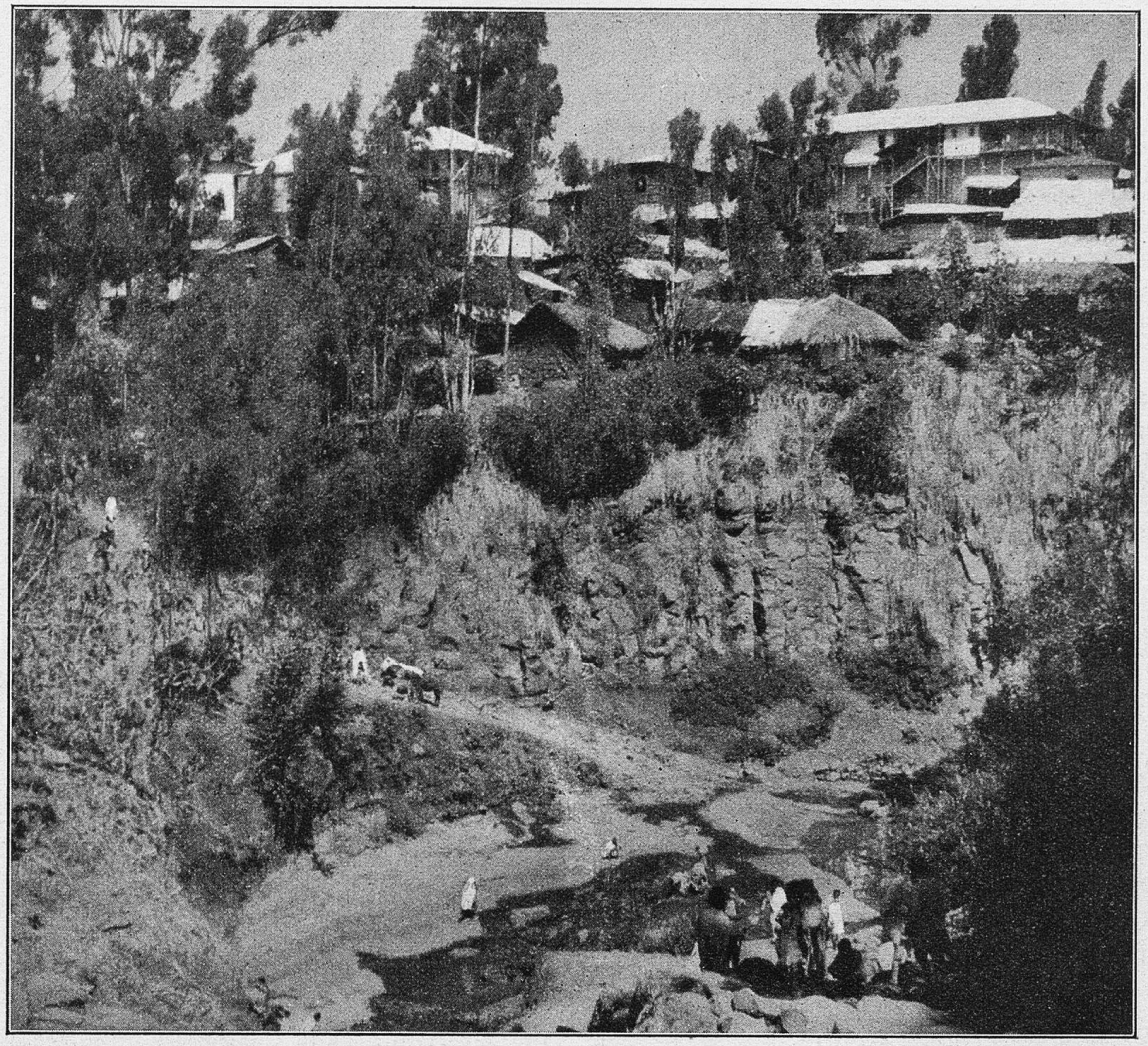
Die Luft ist klar und rein, dem Ozean entströmt ein kräftiger, salziger Geruch. Da springt plötzlich, die Matrosen beiseite stoßend, der alte Ignat auf Deck herauf, — bleich, zerzaust, barhäuptig; mit vor Erregung und Wut bebender Stimme ruft er aus, es wäre ihm ein Goldstück gestohlen.

„20 Francs! Brüder, 20 Francs!“ wiederholt er empört immer wieder, den Wert des Geldstückes betonend. Diese Mitteilung verursachte allgemeine Verwirrung: Diebstahl geschah auf unserem Schiff selten. Die älteren Matrosen blickten finster drein, die jungen folgten mehr mit Neugierde dem Bericht Ignats, der, mit den Armen fuchtelnd, die Einzelheiten seines Mißgeschicks aufzählte.

„Einen Kameraden zu bestehlen!“ schrie er schließlich empört: „Das ist wirklich eine Gemeinheit!“

Ignat, der die Achtung der Matrosen genoß, zum Beweis ihrer Ehrfurcht von ihnen nie anders als „Semenowitsch“ angeredet wurde, — war, wie allgemein bekannt, ein habgieriger Mensch; er hatte sich auch für diese Reise um die Welt freiwillig auf die Korvette gemeldet, da für Dienst in überseeischen Gewässern ein höherer Gehalt bezahlt wurde. Er schränkte sein Leben äußerst ein, trank und rauchte nicht und verausgabte, sogar bei Urlaub an Land gehend, keinen Heller. Er sparte, legte jeden Groschen beiseite und lieh, unter größter Verschwiegenheit, Geld aus gegen hohe Prozente an solche Matrosen, die ihm des Vertrauens würdig schienen.

„Das wird dieser niederträchtige Proschka gewesen sein, — kein anderer bringt so was zustande,“ fuhr er aufgeregt fort: „Ich sah ihn vorhin in der Nähe meiner Koje herumlungern! Was soll nun mit dem Kerl geschehen?“ richtete er die Frage an die älteren Leute, gleichsam wie um ihre Unterstützung besorgt: „Soll



Stadtteil von Addis Abeba. Der Kaiser hat, deutschem Ratgeber folgend, die feuchte, baumlose und fiebergefährdete Hochfläche mit dem schnell wachsenden Eukalyptus bepflanzt, und heute bietet die Hauptstadt das Bild einer ausgedehnten Gartensiedlung.

ich den Verlust meines Geldes hinnehmen? Ihr wißt, Brüder, wie schwer es für einen Matrosen ist, Geld zu sparen... Trinke nie einen Schnaps,“ fügte er noch zur Erhärtung seiner Anklage hinzu. Wiewohl es irgend welcher Beweisgründe entbehrte, daß tatsächlich Proschka der Dieb war, zweifelte niemand daran, weder der Geschädigte selbst, noch seine Zuhörerschaft, hatte man doch Proschka schon früher bei kleinen Unehrlichkeiten gefaßt. Demnach erhob sich keine einzige Stimme zu seinen Gunsten. Ignat war der Ansicht, der Fall sollte dem Oberoffizier gemeldet werden, jedoch dieser Vorschlag fand keine Zustimmung, als den Traditionen der Mannschaft zuwiderlaufend, etwelche Verfehlungen streng untereinander zu ahnden. „Was soll ich denn tun?“ fragte Ignat wieder. „Verabreiche ihm, wie üblich, eigenhändig eine tüchtige Lektion,“ lautete die Antwort.

„Ach was! Hat man den wenig gehauen? Erhalte ich damit mein Geld zurück?“

„Bist zu gierig, Semenowitsch! Proschka hat dir doch nicht alles genommen? Eine Kleinigkeit wirst noch übrig behalten haben,“ lachte einer der Matrosen. „Hast wohl die Überbleibsel gezählt?“ gab Ignat erbost zur Antwort.

Es wurde beschlossen, Proschka herzuholen und einem öffentlichen Verhör zu unterwerfen.

Prochor Shitin, oder, wie er verächtlich genannt wurde, „Proschka“, war der minderwertigste von der ganzen Mannschaft: ein großer Angstmeier, der nur bei Androhung scharfer Strafe dazu zu bringen war, die Maste zu erklimmen, — obendrein war er träge und ungeschickt bei jeglicher Art von Arbeit, — so kam er gleich zu Beginn der Seereise in schlechten Ruf; die Kameraden verachteten ihn, die Offiziere wischten ihm öfters eins aus und wußten

nicht genug Rügen bei ihm anzubringen. Er widersetzte sich nie und ließ alles über sich ergehen, gleich einem durch Schläge verängstigten Tier. Auch jetzt kam er auf den ersten Ruf, unterwürfig wie ein schuldbewußter Hund. Er war etwa 30 Jahre alt, hatte einen unförmig dicken Kopf und krumme Beine; aus gedunsenem, erdigem Gesicht blickten seine Augen verblödet und unangenehm, — nichts in seiner ganzen Gestalt deutete auf die übliche Haltung eines tüchtigen Matrosen. Als er in den Kreis eintrat, verstummten alle Gespräche, die Matrosen rückten näher zusammen und betrachteten schweigend den „Dieb“. Gegen Proschka sich wendend, sagte Ignat bestimmt: „Du hast mein Geldstück gestohlen!“

Proschkas Gesicht überlief der Ausdruck heller Angst, er wurde ganz blaß, — dieser rasche Wechsel überzeugte alle, daß wirklich der Dieb vor ihnen stand. Auf näheres Ausfragen hin verneinte aber Proschka entschieden, das Geld genommen zu haben, auch war — trotz weiterem Zureden — kein Geständnis von ihm zu erlangen. Ignat gab ihm einen Tag Frist zum Nachdenken, versprach ihm zu verzeihen, wenn er bis morgen das Goldstück zurückgeben würde, andernfalls ... Proschka wußte nur zu gut, was ihm andernfalls bevorstand!

* * *

Eine tropische Nacht senkte sich über den Ozean; sämtliche Matrosen, die keinen Dienst hatten, waren schon zur Ruhe gegangen, nur zwei von ihnen — Proschka und ein älterer, Namens Schutikow, standen Wache. „Was ich dir sagen wollte,“ begann Schutikow, „du weißt gut, was Ignat für ein Mensch ist, er wird dich zu Tode schlagen — erbarmungslos! Gib ihm lieber das Geld zurück.“

„Ich habe es nicht genommen.“ — „Ich will's dir glauben,“ entgegnete Schutikow gutmütig; „dann tust du mir erst recht leid. Hier hast du 20 Francs von mir und gib sie Ignat ab, — er ist gierig, und wenn er das Geld hat, wird er dich in Ruhe lassen.“ Proschka war starr vor Verwunderung und fand kein Wort des Dankes, er murmelte nur: „Wie das ..., mein Gott! Wie denn ..., du hast doch kein Geld gestohlen!“

„Ich sage dir, — du tust mir leid, — also nimm nur.“

„O du liebe Seele!“ stotterte Proschka mit bebender Stimme: „Nein, — dein Geld will ich nicht haben ..., könnte so eine Gemeinheit dir doch nicht antun ... Ich will dann morgen früh lieber Ignat sein Geld wiedergeben.“ — „Also hast du doch ...“ — „Ja, das Goldstück habe ich in den Lauf einer Kanone gesteckt, soll es dort einer mal finden!“ — „Aber Proschka,“ sagte Schutikow mitleidig. „Soll er mich schon hauen,“ fuhr Proschka fort: „habe es verdient! Bin ja nach Ansicht aller der widerwärtige, nutzlose Proschka! Und da auf einmal — du ... du zeigst Mitleid zu mir?“

Schutikow sah, wie zerknirscht der Junge war, und diese Gelegenheit wahrnehmend, redete er ihm tüchtig ins Gewissen; er solle seine Art ändern, Kameradschaft zu allen halten, und sich des Standes eines Matrosen würdig zeigen. Proschka hörte zu und war zermürbt und verwundert: nie im Leben hatte jemand in dieser Weise mit ihm gesprochen! Immer nur ist über ihn geflucht worden, immer nur hatte man ihn angeschnauzt, — ein starkes Gefühl des Dankes stieg in seiner erniedrigten, geduckten Seele auf, er suchte es in Worte zu kleiden und fand keine. Seit jener Nacht zeigte Proschka eine blinde Anhänglichkeit Schutikow gegenüber, er folgte ihm beständig nach, wie ein treuer Hund dem Herrn.

Inzwischen war die Korvette in den Indischen Ozean eingelaufen. Eines Abends befand sich die Mannschaft an Bord; Schutikow stand frei am Seiten-Railing, mit dem Werfen des Lots beauftragt; Proschka befand sich in seiner Nähe, er rieb eifrig die Teile einer Kanone blank, dabei die Kraft und Geschicklichkeit seines neuen Freundes bewundernd. Plötzlich erklang der scharfe Ruf: „Mann über Bord!“ und kaum einige Sekunden darauf nochmals: „Zweiter Mann über Bord!“

Der wachthabende Offizier hatte gesehen, wie zuerst ein menschlicher Körper in die Tiefe abstürzte und wie gleich darauf diesem ein zweiter nachfolgte. Von diesen Vorgängen überrascht, verlor der Offizier seine Geistesgegenwart nicht: er warf sofort eigenhändig mehrere Rettungsringe ins Wasser und gab Befehl, die üblichen Rettungsmaßnahmen vorzunehmen: die Maschine wurde gestoppt, Bojen ins Wasser geworfen, ein Ruderboot klar gemacht; die Mannschaft ging rasch und eifrig daran, das Boot ins Wasser hinabzulassen, — jedoch waren die Köpfe der beiden Abgestürzten schon nicht mehr zu sichten, da die Korvette sich inzwischen

doch um ein weites Stück von der Unfallstelle entfernt hatte.

„Wer ist verunglückt?" wollte der herbeigeeilte Kapitän wissen. „Schutikow — beim Werfen des Lots — Prochor Shitin sprang über Bord, ihm nach."

„Unmöglich! Dieser Hasenfuß?" klang es im Chor. Indessen waren aller Augen in die Ferne gerichtet und folgten gespannt dem Boot, das einmal — von den Wellen gehoben — deutlich zu unterscheiden war, dann wieder — in die Tiefe gezogen — unsichtbar wurde, schließlich verschwand es gänzlich, von der dunstigen Ferne aufgesogen. An Bord herrschte schicksalsschweres Schweigen; der Kapitän ließ das Fernglas nicht von den Augen, zwei Signal-Matrosen wachten als Beobachter am Fernrohr... Es brauchte eine böse halbe Stunde des Zuwartens, bis der Ruf eines der Matrosen am Fernrohr erklang: „Das Boot in Sicht!"

„Gott steh uns bei!" beteten die Matrosen... Die hohen Wellen pflügend, kam das Boot immer näher, und endlich rang sich aus aller Brust ein Seufzer der Erleichterung: „Gott sei gedankt!" — im Boot waren die Geretteten zu erkennen! Viele der Matrosen schlugen ein Kreuzeszeichen über die Stirn, und der Kapitän rief sichtbar zufrieden: „Stramme Burschen!"

Jetzt legte das Boot bei und wurde heraufgeholt; die Insassen stiegen an Deck. „Bist ein ganzer Kerl, Shitin!" begrüßte der Kapitän den schlotternd vor ihm stehenden Proschka: „Geh, wechsle die Kleider, darfst dir ein Glas Schnaps für meine Rechnung geben lassen, — ich werde dich für die Rettungsmedaille anmelden, und von mir aus kriegst du noch Geld zur Belohnung." Ganz verwirrt vor Freude grinste Proschka still für sich und ging schwankenden Schrittes auf seinen krummen Beinen von dannen. Schutikow wandte sich zu den ihn umringenden Matrosen:

„Ohne den Proschka wäre es zu Ende mit mir, — als ich ins Wasser stürzte, verlor ich die Besinnung, als ich zu mir kam, — erkannte ich Proschka, der sich mit der einen Hand an die Boje geklammert, mit dem anderen Arm mich umschlang. War ich froh, Brüder!" — „Hattest denn so große Angst?" fragte jemand. — „Was glaubst wohl! Doch — da kommt ja Proschka! Sag mal, Junge, wie kamst auf den Gedanken, mir nachzuspringen?" — „Ich hatte gar keine Gedanken," erwiderte dieser einfach, „sah dich ins Wasser fallen und — Gott steh mir bei — mußte ich dir nach..."

Die herumstehenden Matrosen priesen Proschka und den von ihm bewiesenen Mut, einer schenkte ihm seine Lieblingspfeife, der andere steckte ihm Tabak zu, und seit diesem Tag war das Benehmen der Matrosen ganz verändert, aus Proschka wurde er zu Prochor Shitin befördert, und jeder war bemüht, ihm etwas Gutes zu erweisen.

## Mein Absturz aus 400 Meter Höhe.

Von Louis E. Matzhold. Gewesener Flieger in amerikanischen Diensten.

Das war auf einem der häufigen Flüge, die mich von New York nach Lakehurst führten, eine Strecke von etwa 60 Kilometer Luftlinie, die unter günstigen Bedingungen in 30 Minuten durchquert werden kann. Der 6. Oktober 1929 war ein dramatischer Tag. Die Wettermeldungen lauteten für den frühen Morgen noch einladend, und ich freute mich, dem ungeheuren und unruhigen New York vogelgleich entschweben zu können, aber für den Mittag schon kam die Meldung: Wetterstärke 11, das heißt: Orkan. Hätte es sich um einen langen Überlandflug gehandelt, so wäre ich auf Grund dieser Meldung wohl zuhause geblieben. Man muß schließlich nicht von allem haben — und Orkane sind ungemütliche Angelegenheiten. Schließlich sind sie auch lebensgefährlich. Da aber hier nur lumpige 30 Minuten in Frage kamen, entschloß ich mich, trotz der Meldung aufzusteigen, denn ich gehöre nun einmal zu den Verwegenen, die das Schicksal herausfordern. Das sollte sich rächen.

Die Strecke von Roosevelt-Field, dem Start auf Long Island, bis Perth Amboy führt über offenes Meer, dann aber breitet sich die unendliche Ebene mit den niedrigen Fichtenwäldern und Sümpfen von New Jersey hin, und man darf sagen, daß eine Landung dort selbst bei schlechtestem Wetter nicht gefährlich ist. Es ist die Gegend, in der die amerikanischen Luftschiffe landen. Auch der „Graf Zeppelin" ließ sich dort auf amerikanischem Boden nieder.

Es war, wie gesagt, im Oktober. Das ist der Monat, wo gewaltige Stürme die Meerflut auf-